

II. Die Gebirge

Wie in der Geschichte der Quellen überhaupt bemerkenswerth ist, daß die kalten Quellen immer in jüngern Gebirgen ihren Ursprung haben, die warmen und heißen aber sämtlich im ältern, in dem unmittelbaren auf dem tiefern Innern der Erde aufruhenden Gebirge, so ist es auch bei den warmen Quellen des Wildbades der Fall.

Von den Salzgebirgen bei Hall ab, über Heilbronn und von da weiter, bestehen die Bergketten größtentheils aus Gebirgsarten der Keuperformation aus Thonsandstein, Mergel und Gyps, welche auf Muschelkalk aufgelagert sind, bis gegen Pforzheim hin, wo ein fester Sandstein von feinem Korn und rother Farbe, mehr oder weniger dunkel, nun von den Geognosten bunter Sandstein genannt, die Gipfel der hohen Berge bis hinunter in das Thal der Enz ausmacht, und an diesem Flusse gegen Mittag hin fortläuft, bis zum Städtchen Wildbad, wo unter ihm ein weißfeldspäthiger Granit als seine Unterlage hervortritt; nur hie und da findet sich zwischen diesem Granit und Sandstein auch ein grobkörniges Conglomerat, welches dem rothen Todtliegenden entspricht.

Weit umher ist nun dieser merkwürdige bunte Sandstein auf diesem Granit, dem Urgebirge, aufgestellt. Im Thale von Herrenalb kommt unter ihm dieser Granit als der sogenannte Falkenstein, in spitzen Felsenmassen aufgethürmt, zu Tage, welche wie durch Kunst gemachte Thürme bilden und ein höchst überraschendes Ansehen gewähren.

Auch hier entspringen aus ihm warme Quellen: denn im Herbste 1824 wurde in dem sogenannten Gaisthale, $\frac{1}{4}$ Stunde von Herrenalb, von dem damaligen Herrn Kameralverwalter

Mögling eine verschüttete warme Quelle wieder aufgegraben. Die Quelle zeigte sich sehr reich und von hoher Temperatur. Gleich darauf erschien aber das große Gewässer, das damals im ganzen Lande so große Überschwemmungen verursachte und verschüttete sie aufs Neue. Sie ist auf derselben Stelle, auf welcher vor etwa 50 Jahren die jetzt in Gaggenau befindliche Glashütte stand, und alte Arbeiter erinnern sich noch, wie man sie damals benützte, um Geflügel darin abzubrühen (?). Der damalige Besitzer der Glashütte befürchtete, daß, wenn die Existenz der Quelle bekannt werden sollte, es Veranlassung zur Errichtung eines Bades geben dürfte und ließ deshalb einen großen Felsen darauf hinwälzen.

Ganz in der Nähe dieser heißen Quelle soll sich auch ein Schwefelwasser befinden, welches ehemals auch, als vorzüglich gesund, von den Herrenalbern getrunken worden sey.

Über den Dobel hin zieht sich der bunte Sandstein fort bis an die Alb. Von da bis an die Murg wird das Todtliegende häufiger. In dem Bette der Murg und schon an der halben Höhe der Berge ihres rechten Ufers stellt sich der Granit, wie er über Wildbad hinaus gegen Mittag fort dauert, wieder als Unterlage dar. Der obenerwähnte Sandstein dauert auch an dem linken Ufer der Murg über Gernsbach noch weiter fort, bis gegen Baden; selbst jenseits des Rheins erscheint er wieder in den Vogesen, von Voltz daher in neuern Zeiten auch Vogesensandstein genannt. Das hochaufgethürmte Münster in Straßburg ist aus solchen rothen Sandsteinen erbaut, an welchem Riesenbaue er bei erprobter Festigkeit die höchste Unzerstörlichkeit in der Lust beweist: denn nichts ist von ihm in diesen vielen Jahrhunderten abgewittert.

Gleichmäßig macht er auch die Gipfel der Berge um Heidelberg aus, wo im Bette des hier vorüberfließenden Neckars auch wieder Granitblöcke hervorragen, und es zeigt sich auch hier an Trümmern der halbzerstörten Burg seine innere Haltbarkeit.

Auch von Wildbad gegen Morgen, von der Enz bis hinüber an die Deinach, und von dieser herauf bis zum Bergstädtchen Bulach, bestehen alle die sehr bedeutend hohen Berge aus diesem festen rothen Sandsteine. Auf der Höhe zu Bulach giebt er die edlen, aus vormaligem glücklichem Betrieb bekannten, Kupfererze mit der schönen, brennend blauen Kupferlasur und dem silberreichen Fahlerze; und am Fuße dieser Berge, an der Deinach, die wohlthätigen Sauerbronnen; so wie an der Enz, nahe an dem Städtchen Neuenbürg, einen sehr reichhaltigen Eisenstein auf Gängen; und oben im Städtchen Wildbad, an dem rechten Ufer der Enz (wo das Zusammentreffen dieses Sandsteines mit dem Granit noch mehr sichtlich ist, als unten beim Eingang in dasselbe, wenn gleich auch da schon am linken Ufer der Enz sich einzelne Klippen dieses Grundgebirgs zeigen), diese wunderreiche Heilquelle.

Dieser rothe Sandstein, demjenigen ähnlich, welcher in niedern Gegenden so leicht an der Luft sich zerstört, enthält auch nicht die geringste Spur von Kalk, der in der Luft so sehr auflöslich ist, aber er enthält viel Kieselerde und etwas Eisenoxyd, und daher wohl seine Festigkeit und Unzerstörlichkeit.

Auch weiter hinauf am Gebirge mittagwärts, noch über dem Catharinen-Stifte, ist ebenfalls Granit der Fuß des Gebirges, dessen Gipfel allein der hier allverbreitete rothe Sandstein ausmacht.

Mit nur wenigen Arbeitern zur Abräumung der Oberfläche könnte man hier leicht eine Stelle entblößen, an welcher die Linie des unmittelbaren Aufsitzens des Sandsteins auf dem Granit oder dem Todtliegenden, in voller Klarheit zu beobachten wäre.

Es besteht dieser Granit des Wildbades aus graulichweißem Quarz, gelblichweißem Feldspath und silberweißem oder tobakbraunem Glimmer. Manchmal ist der Feldspath schon etwas aufgelöst und zu Porcellanerde verwittert. Der Quarz ist hier

der vorherrschende Bestandtheil, der Glimmer der kleinere. Allmählig mengt sich nun in diesen Granit ein licht-aschgrauer, fester, feinkörniger Sandstein, welcher größere und kleinere Körner von dunkelgraulichweißem Quarz, bis halbe Zoll große Bruchstücke von röthlichweißem Feldspath und schwärzlich-braunem Glimmer aufnimmt. Die Masse des Sandsteines nimmt mit der Abnahme dieser drei Gemengtheile immer mehr zu und endlich erscheint derselbe nur noch mit kleinen, grau-lichweißen Quarzkörnern, kleinen Feldspathbröckchen, und wenigen Glimmerblättchen, und gleicht zuletzt ganz einer feinkörnigen Grauwacke. Fremdartige Fossilien finden sich keine in diesem Sandsteine des Wildbades*).

Herr Professor Sigwart, der den Granit des Wildbades einer chemischen Untersuchung unterwarf, erhielt aus ihm durch trockene Destillation etwas kohlen-saures Ammoniak.

Die vorherrschende, diese Gebirge bedeckende, Bodenart ist Sandboden. Herr Professor Schübler wählte zu einer chemischen Untersuchung den in der Nähe des Wildbades bei Kalm-bach. Er trägt schöne Kieferwälder, hie und da wird auf ihm am Fuße der Berge etwas Roggen gebaut; er hat eine etwas röthliche Farbe, ist sehr locker und sandig, und von grobem Korne.

Herr Prof. Schübler giebt in Schweiggers Journal für Chemie (im 7ten Band der neuen Reihe S. 56) seine Zusammensetzung also an: Diese Bodenart zeigt sich, in 100 Theilen zusammengesetzt, aus:

7,0	Quarzsand
20,1	Thon mit etwas Eisenoxyd
1,3	kohlensaure Kalkerde,
0,1	durch Kali ausziehbaren milden Humus
1,2	durch Glühen verflüchtigbare Theile
99,7	

*) Hehls geognostische Beiträge im 3ten Band des Correspondenzblatts des landw. Vereins, Jahrgang 1823. Stuttgart bei Cotta.

Ein pariser Kubikzoll wiegt im trockenen Zustande 454 Gr., im nassen 622 Grane.

100 Theile absorbirten im trocknen Zustand dem Gewicht nach 38,2 Th. 1 par. Kubikzoll enthält daher im nassen Zustand 171 Gr. Wasser. Seine Consistenz war im trocknen Zustand nur 6,8, die des Thons = 100 gesetzt.

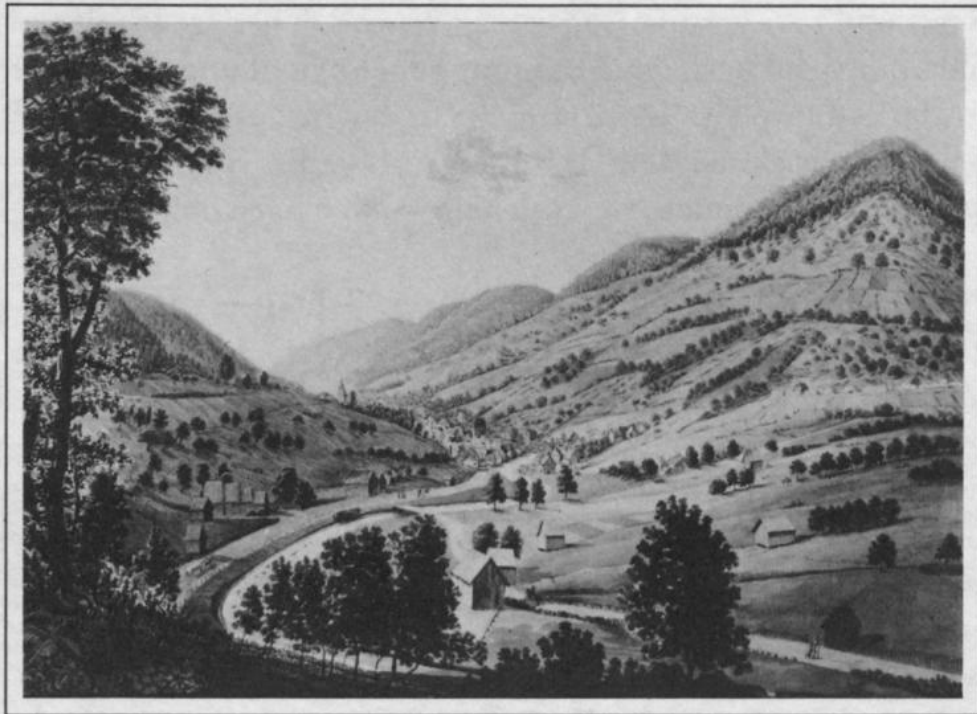
In Vergleichung mit andern Erden besitzt dieser Boden daher ein großes absolutes Gewicht, eine geringe wasserhaltende Kraft und sehr geringe Consistenz, er wird daher große wärmehaltende Kraft besitzen, nur wenig Feuchtigkeit und Sauerstoff in der Atmosphäre absorbiren, sehr leicht austrocknen und beim Austrocknen sein Volumen nur wenig verändern, nur wenig Humus binden, von welchem er auch nach obiger Untersuchung nur wenig besitzt.

Nach Thaer würde er kalkhaltiger, lehmiger Sandboden genannt werden müssen, der sich mehr dem armen, als vermögenden dieser Bodenabtheilung nähert. Die höchsten Kuppen des Schwarzwaldes haben im Allgemeinen diesen ähnlichen, magern, oft selbst zum Nadelholz wenig tauglichen, Boden. Am Abhang der Berge, gegen die Thäler, nimmt der Humusgehalt zu und hier erreichen dann die Nadelhölzer ihre größte Vollkommenheit! –

Nachstehende Höhenmessungen der Gebirge des Wildbades und der Umgegend verdanke ich der gütigen Mittheilung Herrn Professor Schüblers. Sie sind nach der Höhe der Gegenden geordnet.

Hochebene zwischen Wildbad und wilden See	2505 p. Sch.
Dobel, höchster Punkt	2230 p. Sch.
Hochebene zwischen der Enz und Nagoldthal	
am Buderhof	1953 p. Sch.
Eingang des Wilhelmsstolln bei Bulach	1525 p. Sch.
Neu-Bulach, mittl. Höhe des Orts	1833 p. Sch.
Wildbad, Fläche der Enz bei den Bädern . . .	1323 p. Sch.

Deinach, Fläche der Deinach	1212 p. Sch.
Calw, Fläche der Nagold	1036 p. Sch.
Neuenbürg, Fläche der Enz unter der Brücke .	961 p. Sch.
Liebenzell, Fläche der Nagold	984 p. Sch.
Pforzheim, Fläche der Enz	761 p. Sch.



Wildbad von Norden um 1820



Wildbad von Norden um 1820